

Newsletter 23 +++ Dezember 2010

Haus der Wannsee-Konferenz



Seite 2

Seminare für Lehrerinnen und Lehrern aus Ungarn und der Slowakei

Seite 3

Fortbildung der Ständigen Konferenz der Leiter der NS-Gedenkorte im Berliner Raum: „Führungen von multikulturell zusammengesetzten Gruppen“

Seite 5

Studententag „Medienpolitik und Propaganda im Nationalsozialismus“

Seite 6

Bildungsarbeit mit Zeitzeugen - ASF-Freiwillige treffen im Haus der Wannsee-Konferenz die Shoah-Überlebende Margot Friedlander

Seite 8

„The diversity of the audience - Teaching about the Holocaust at Memorial Sites, Museums and in Educational Centers“, Tagung, August 2010

Seite 10

Podiumsdiskussion zum Thema „Zentralisierung und Politisierung des Gedenkens? Zur Zukunft der Erinnerungskultur an die NS-Verbrechen in Deutschland und Europa“ am 18. November 2010 in der Saarländischen Landesvertretung

Seite 12

Veranstaltung zum Jahrestag der Wannsee-Konferenz 2011

Seite 14

Seminar österreichischer Gedenkdiener im Haus der Wannsee-Konferenz, 10.-14. Oktober 2010

Seite 15

Holocaust Memorial Center of the Jews from Macedonia

**Haus der Wannsee-Konferenz
Am Großen Wannsee 56-58
14109 Berlin**

**Tel.: 030-80 50 01 0
Fax: 030-80 50 01 27
eMail: info@ghwk.de
Internet: www.ghwk.de**

Liebe Freunde der Gedenkstätte,
sehr geehrte Damen und Herren,

„manchmal sitze ich da und betrachte die Gegenstände, die mir aus meinem früheren Leben geblieben sind. Die Bernsteinkette und das kleine Adressbuch: Sie sind die letzten, die mir von diesem Leben erzählen können. Ich kann sie berühren, in die Hand nehmen. Sie haben mit mir überlebt – die Dinge, die mir meine Mutter hinterlassen hat.“

Mit diesen Worten endet die Autobiographie von Margot Friedlander, einer Überlebenden von Theresienstadt, deren Mutter und Bruder in Auschwitz ermordet wurden. Auf einem Seminar mit Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste (ASF) im September erzählte sie über ihr Leben und ihre Rückkehr nach Deutschland.

Die Bildungsabteilung der Gedenkstätte hat im Jahr 2010 neben vielen Bildungsveranstaltungen wieder mehrere mehrtägige internationale Fortbildungsseminare für Lehrerinnen und Lehrer aus Russland, der Ukraine, Polen, Tschechien, Ungarn und der Slowakei durchgeführt. Herr Dr. Kaiser berichtet in dieser Ausgabe des Newsletters über zwei dieser Seminare mit Lehrerinnen und Lehrern aus Ungarn und der Slowakei.

Frau Andrea Riedle, die koordinierende Assistentin der Ständigen Konferenz der Leiter der NS-Gedenkorte im Berliner Raum, hat zwei Artikel über zwei Veranstaltungen der Ständigen Konferenz verfasst.

Weitere Artikel berichten über ein internationales Symposium im August zum Thema „The Diversity of the Audience“, über das häufig gewünschte Thema des Studententages „Medienpolitik und Propaganda im Nationalsozialismus“ sowie über das zentrale Seminar österreichischer Gedenkdiener im Oktober in Berlin.

Berlin, Dezember 2010

Michael Haupt

Seminare für Lehrerinnen und Lehrer aus Ungarn und der Slowakei

Im Oktober und November 2010 wurde die Reihe der Fortbildungsveranstaltungen für ausländische Lehrkräfte fortgesetzt. Durch zusätzliche Geldmittel, die für dieses Jahr von unseren Zuwendungsgebern (dem Bund und dem Land Berlin) zur Verfügung gestellt worden waren, konnten zuvor schon Seminare für russische, polnische und tschechische Lehrerinnen und Lehrer sowie eine mehrtägige Veranstaltung mit jungen Multiplikatoren der Warschauer Organisation Forum Dialogu Między Narodami (Forum for Dialogue among Nations) durchgeführt werden.

24 Lehrerinnen und Lehrer aus Ungarn nahmen an einem fünftägigen Seminar teil, das vom Haus der Wannsee-Konferenz in Kooperation mit Dr. Rita Nagy vom Budapester Holocaust Memorial Center und László Beró vom dortigen Hannah-Arendt-Verein organisiert wurde. In der ungarischen Hauptstadt hatte zuvor ein eintägiges Vorbereitungsseminar stattgefunden, das sich auf die Geschichte des Holocaust in Ungarn und den heutigen Umgang der ungarischen Gesellschaft mit dieser Vergangenheit konzentrierte.

Das Seminar in Berlin befasste sich mit den Bemühungen im Haus der Wannsee-Konferenz, aber auch an anderen Orten in der Stadt und ihrer Umgebung, den Mord an den europäischen Juden zu erklären und seiner Opfer zu gedenken. Viele der Lehrerinnen und Lehrer hatten sich mit der Shoah schon bei Seminaren in Israel und anderen Ländern auseinandergesetzt, in denen die Opfer im Zentrum der Geschichtsvermittlung stehen. Die Teilnehmer waren vor allem daran interessiert zu erfahren, wie man heute mit der Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah in dem Land umgeht, in dem der Völkermord geplant und organisiert wurde. Sie versprachen sich davon Anregungen für Ungarn, das ja während des Zweiten Weltkriegs mit dem Deutschen Reich verbündet war und dessen Verwaltung und Polizei an der Deportation ungarischer Juden nach Auschwitz in großem Umfang mitgewirkt haben. Sie lernten durch Vorträge und Workshops die Schwerpunktsetzung und Methodologie der Vermittlung im Haus der Wannsee-Konferenz kennen, nahmen aber auch an einer Führung durch die neue Ausstellung der Stiftung Topographie des Terrors und einer ausführlichen Begehung der Gedenkstätte Sachsenhausen teil, bei der Dr. Astrid Ley, die mehrere Ausstellungen dort kuratiert hat, die Geschichte des Konzentrationslagers vermittelte und zugleich den Umgang mit diesem historischen Ort seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs thematisierte.

Im Haus der Wannsee-Konferenz wurde dann die Geschichte der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in beiden deutschen Staaten hinsichtlich der Strafverfolgung von Tätern, der Entschädigung von Opfern, der Geschichtspolitik und der Gedenkkultur im Rahmen eines Workshops vorgestellt und im Vergleich zu Ungarn diskutiert.

Ein deutliches Indiz für das Gelingen des Seminars war die außerordentlich rege und engagierte Beteiligung aller Lehrerinnen und Lehrer an einem Gespräch über die Schwierigkeiten beim Unterricht über die Shoah und die Möglichkeiten, ihnen zu begegnen.

Dieses Gespräch wie auch alle Vorträge wurden von Gábor Széles, einem ungarischen Deutschlehrer, simultan gedolmetscht. Er hatte zuvor auch alle bei den Workshops verwendeten historischen Dokumente und sonstigen Materialien ins Ungarische übersetzt. Die Teilnehmenden erhielten diese Materialien auf einer CD-ROM, so dass sie bei Bedarf im eigenen Unterricht eingesetzt werden können. Am Ende des Seminars stand die Erkundung zahlreicher Denkmäler für die Opfer des Nationalsozialismus in Berlin. Versehen mit grundlegenden Informationen und Wegbeschreibungen, suchten die Teilnehmenden in kleinen Gruppen Denkmäler auf, diskutierten und fotografierten sie. Im kommenden Frühjahr wird ein Seminar in Budapest stattfinden, bei dem diese Denkmalsbesichtigungen und die Erfahrungen der Teilnehmenden bei der Verwendung der in Berlin gemachten Erfahrungen im Rahmen ihrer Lehrtätigkeit ausgewertet werden.



Seminar mit den ungarischen Lehrerinnen und Lehrern

Das Seminar mit slowakischen Lehrerinnen und Lehrern wurde ebenfalls perfekt simultan gedolmetscht. Es war in Zusammenarbeit mit Dr. Monika Vrzgulová, der Leiterin des Holocaust Dokumentationszentrums in Bratislava, vorbereitet worden. Sie brachte eine Gruppe von höchst engagierten Lehrerinnen und Lehrern aus allen Teilen der Slowakei nach Berlin. Da auch dieses Seminar entsprechend den Vorschlägen und Wünschen der Kooperationspartnerin und der Teilnehmenden konzipiert wurde, unterschied es sich thematisch deutlich von der Fortbildungsveranstaltung für ungarische Lehrer. Die langfristige Entwicklung der Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden in Deutschland vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart wurde in einem Überblicksvortrag und in einem Workshop thematisiert, in dem sich die Teilnehmenden in vier Arbeitsgruppen mit Texten aus dem Kaiserreich, der Weimarer Republik, der NS-Zeit und der Bundesrepublik beschäftigten.

Auf Wunsch der Teilnehmer wurde nicht nur die Topographie des Terrors einbezogen, sondern auch die derzeitige Ausstellung über „Hitler und die Deutschen“ im Deutschen Historischen Museum.

Beim Besuch des „Ortes der Information“ unter dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas konnten die slowakischen Kollegen dort zugängliche Videos mit Überlebenden aus der Slowakei ansehen, obwohl diese Möglichkeit sonst nur an Wochenenden oder im Rahmen der von den dortigen pädagogischen Mitarbeitern geleiteten Veranstaltungen besteht.



Slowakische Lehrerinnen und Lehrer in der Ausstellung

Die Lehrerinnen und Lehrer erhielten vielfältige methodische Anregungen, u. a. durch einen Workshop im Haus der Wannsee-Konferenz zur Verwendung von Kunst und Musik im Unterricht zum Holocaust.

Auch diverse Versuche zur Leugnung und Relativierung des Holocaust wurden kritisch untersucht und mögliche Gegenstrategien erörtert.

Da auch für dieses Seminar alle Materialien in die Landessprache übersetzt worden waren, stehen sie nicht nur den slowakischen Lehrerinnen und Lehrern für ihren Unterricht zur Verfügung.

Vielmehr ist damit auch der Fundus fremdsprachiger Seminarmaterialien im Haus der Wannsee-Konferenz erweitert worden.

Es ist zu hoffen, dass auch in Zukunft Mittel für die Durchführung solcher Seminare zur Verfügung stehen, so dass dieser Fundus, die ausgezeichneten Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen in vielen Ländern Europas und die bei der Seminarleitung gewonnenen Erfahrungen weiter Verwendung finden.

Dr. Wolf Kaiser
Leiter der Bildungsabteilung



„Brauchen wir bei unseren Bildungsangeboten für Schulklassen aus Bietigheim-Bissingen andere Ansätze als für Schulklassen aus Berlin-Neukölln? Führungen von multikulturell zusammengesetzten Gruppen“ - Fortbildung der Ständigen Konferenz der Leiter der NS-Gedenkorte im Berliner Raum

Die Ständige Konferenz beschloss im September 2010, für die in den Berliner und Brandenburgischen Gedenkstätten beschäftigten Pädagoginnen und Pädagogen einmal im Jahr eine gemeinsame Fortbildung anzubieten.

Eine Auseinandersetzung mit der Frage, mit welchen pädagogischen Ansätzen multikulturell zusammengesetzte Gruppen erfolgreich geführt werden können, wurde als sehr wichtig erachtet. Schließlich möchten die Gedenkstätten mit ihrer Bildungsarbeit nicht nur Jugendliche deutscher Herkunft erreichen, sondern auch diejenigen, die über andere kulturelle Hintergründe verfügen.

Das Thema, das in einem weiteren Sinne auch in der öffentlichen Diskussion eine große Rolle spielt, stieß auf großes Interesse: Es meldeten sich über 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus elf Einrichtungen für die Fortbildung am 11. November im Haus der Wannsee-Konferenz an.

Die Referentin Elke Gryglewski, Mitarbeiterin in der Bildungsabteilung, hat in den letzten Jahren im Haus der Wannsee-Konferenz verschiedene pädagogische Konzepte entwickelt, die den unterschiedlichen kulturellen Hintergrund von Schülerinnen und Schülern berücksichtigen. Zurzeit verfasst sie ihre Dissertation zu "Arabisch-palästinensische und türkische Berliner Jugendliche in ihrem Verhältnis zur Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah". Unterstützt wurde sie durch die beiden freien pädagogischen Mitarbeiter des Hauses, Eike Stegen und Guy Band, mit denen sie bereits mehrere Projekte mit multikulturellen Gruppen in sozialen Brennpunktvierteln durchgeführt hat. Eike Stegen ist außerdem bei Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste im Projektbereich Interkulturalität tätig und arbeitete unter anderem mit den Stadtteilmüttern aus Neukölln, Guy Band, ehemaliger ASF-Freiwilliger, kooperiert außerdem mit Miphgash/Begegnungen e.V..

Den Beginn der Fortbildung stellte eine Übung dar, mit der die Referenten bestehende Klischeés im Kontext des Themas irritieren wollten. Unterschiedliche Aussagen, z. B. „Ich bin in Berlin geboren“, „Ich habe keinen deutschen Pass“, „Ich arbeite schon länger als 15 Jahre in einer Gedenkstätte“, „Mir fällt spontan etwas Positives zum Islam ein“ etc., wurden vorgelesen. Die Anwesenden sollten sich erheben, wenn der Satz auf sie zutraf. Das Eingangsspiel machte die Vielfältigkeit der Identitäten den Anwesenden deutlich. In ihren Einführungsvorträgen stellten die Referenten zunächst grundsätzliche Überlegungen zum Begriff der Multikulturalität an. In Deutschland wird er aktuell vor allem auf das Zusammenleben der „Deutschen“ mit „Musliminnen“ und „Muslimen“ bezogen. Im Erinnerungsdiskurs ist dabei die Vorstellung weit verbreitet, dass der Antisemitismus bei der muslimischen Gemeinschaft besonders stark ausgeprägt ist und dass muslimische Schülerinnen und Schüler sich für das Thema Nationalsozialismus nicht interessieren würden. Diese Annahme stellt jedoch vor allem eine Projektion der Mehrheitsgesellschaft dar. Die Referenten haben die Erfahrung gemacht, dass das Interesse der meisten Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit bestimmten pädagogischen Ansätzen geweckt werden kann. Beispielsweise kann es hilfreich sein, einer Gruppe potentielle Identifikationsfaktoren anzubieten. So berücksichtigen sie bei Schulklassen mit hohem türkischstämmigen Anteil auch Biografien von türkischen Juden im Nationalsozialismus. Um aber keine falschen Zuschreibungen vorzunehmen, werden diese Angebote immer der gesamten Gruppe unterbreitet. Es wird nicht erwartet, dass diese Beispiele dann tatsächlich von den türkischstämmigen Schülerinnen und Schülern gewählt werden. Die Wahl muss immer dem Einzelnen überlassen bleiben.

Zur interkulturellen Bildungsarbeit gehört es auch, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu zu ermutigen, „ihre Geschichten“ mit einzubringen. Dazu gehören eigene Erfahrungen mit Diskriminierung, aber auch geschichtliche Ereignisse in ihren Herkunftsländern. Denn Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen stellen auch beim Besuch einer Gedenkstätte andere Deutungszusammenhänge her. Die Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus muss aber bei der Bildungsarbeit in NS-Gedenkstätten im Vordergrund stehen. Schlechte Erfahrungen haben die Referenten vor allem dann gemacht, wenn sie „die Geschichten“ der Schülerinnen und Schüler in ihrer Arbeit völlig ignorierten.

Bei pädagogischen Kurzzeitveranstaltungen wie Führungen oder Studientagen ist es schwierig, den Raum für ein explizites Erzählen dieser Geschichten einzuplanen. Hier geht es eher darum, durch die eigene Haltung allen Jugendlichen zu vermitteln, dass sie mit ihren Erfahrungen, Hintergründen und Wünschen ernst genommen werden.

Nach den Vorträgen und einer anschließenden Nachfragerunde und Diskussion wurden drei Arbeitsgruppen gebildet.

Guy Band stellte in seiner Arbeitsgruppe drei Methoden vor, die im Haus der Wannsee-Konferenz für interkulturelle Bildungsarbeit mit Jugendlichen entwickelt und benutzt werden: die historische Collage, die wechselseitige Führung und den Dokumentenkoffer „Geschichte/N teilen“. Letzterer enthält Materialien zu Themen wie Zwangssterilisation der Rheinlandkinder, Leben als Schwarzer im NS-Staat, türkische Juden und der Holocaust u.v.a.m.

Die Arbeitsgruppe von Eike Stegen hatte die Bildungsarbeit mit Erwachsenen mit Migrationshintergrund zum Thema. Er präsentierte das Projekt "Stadtteilmütter auf den Spuren der Geschichte" und berichtete insbesondere über die Seminare, die mit den überwiegend muslimischen Neuköllner und Kreuzberger Frauen in sechs verschiedenen Berliner und Brandenburger Gedenkstätten und Museen abgehalten wurden. In der Arbeitsgruppe wurde im Anschluss erörtert, wie diese Ansätze auf die alltägliche Bildungsarbeit in den Museen und Gedenkstätten übertragen werden können, da für die Betreuung der meisten Gruppen nur wenige Stunden zur Verfügung stehen.

Elke Gryglewski bot ihrer Arbeitsgruppe eine „kollegiale Beratung“ an. Dabei ging es darum, Situationen in der pädagogischen Arbeit zu schildern, mit denen sich die Pädagoginnen und Pädagogen überfordert fühlten, insbesondere bei der Arbeit mit multikulturell zusammengesetzten Gruppen.

In allen Arbeitsgruppen fanden rege Diskussionen statt und am Ende des Nachmittags wurde mehrheitlich festgehalten, dass der Erfahrungsaustausch mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus anderen Einrichtungen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine der wichtigsten Komponenten der Fortbildung darstellte. Viele hätten sich mehr Zeit gewünscht, so dass eine Fortsetzung der Bearbeitung dieses Themas nicht ausgeschlossen ist.

In jedem Fall wird es im nächsten Jahr eine weitere Fortbildung im Rahmen der Zusammenarbeit der Ständigen Konferenz geben.

Andrea Riedle
Koordinierende Assistentin der Ständigen Konferenz der
Leiter der NS-Gedenkorte im Berliner Raum



<http://www.orte-der-erinnerung.de>

**Orte der Erinnerung 1933–1945 - Gedenkstätten,
Dokumentationszentren und Museen zur
Geschichte der nationalsozialistischen Diktatur
in Berlin und Brandenburg.**

■■■■■

Medienpolitik und Propaganda im Nationalsozialismus

Das Thema "NS-Propaganda" in verschiedenen inhaltlichen Variationen gehört seit der Eröffnung der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz im Jahre 1992 zum festen und häufig nachgefragten Angebot der Bildungsabteilung des Hauses für eintägige Studientage und mehrtägige Seminare. Im Jahr 2010 wurde das Thema wiederholt mehrfach von Schulklassen und Erwachsenengruppen gewünscht.

Da die NS-Propaganda Spuren in allen Lebensbereichen hinterließ, ergibt sich ein inhaltlich breites Bearbeitungsspektrum, dessen einzelne Aspekte sich vielfältig kombinieren lassen.

Neben Themenkombinationen, die die Rolle des NS-Propagandaapparates mit einem einzelnen Abschnitt der politischen Entwicklung verknüpfen (wie beispielsweise der Etablierung der NS-Diktatur) oder die ein besonderes Motiv der NS-Propaganda herausstellen (z. B. die rassistischen Feindbilder der NS-Ideologie), hat sich eine Schwerpunktsetzung auf die Medienpolitik des NS-Staates unter dem thematisch eingrenzenden Oberaspekt *Inszenierung der Macht* als besonders geeignet für eine anfängliche Auseinandersetzung mit dem Thema NS-Propaganda erwiesen.

Das Konzept des eintägigen Studientagmodells *Inszenierung der Macht* verbindet einführende Basisinformationen zu Inhalten und Formen der NS-Propaganda am Beispiel der Selbstinszenierung des NS-Regimes mit den institutionellen und personellen Auswirkungen der NS-Politik auf die gesamte Medienlandschaft und das Alltagsleben zur Zeit der NS-Diktatur.

Dem formalen und gedenkstättenpädagogischen Grundmuster der Studientage in der Gedenkstätte folgend, wird den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Studientages nach einer allgemeinen Einführung in den historischen Ort und zur Bedeutung der Wannsee-Konferenz zunächst das notwendige Grundwissen für die spätere selbständige Arbeit vermittelt. Dies geschieht auf multimedialer Basis (in der Regel durch einen Vortrag mit Bildpräsentationen und anschließender Filmdokumentation) und umfasst die folgenden inhaltlichen Schwerpunkte:

- Einführung in das Thema Medienpolitik und Propaganda (Definition) im Nationalsozialismus
- Charakterisierung wesentlicher inhaltlicher und formaler Aspekte der NS-Propaganda anhand von Beispielen aus der Weimarer Republik und der NS-Zeit
- Skizzierung der Etablierung des staatlichen Propagandaapparates zu Beginn der NS-Diktatur und dessen Folgen für den Meinungsbildungsprozess in Deutschland

- Skizzierung der "Gleichschaltung" am Beispiel der Massenmedien (Printmedien / Rundfunk / Film) und der institutionellen wie personellen Auswirkungen auf die Medienlandschaft
- Einführung in den thematischen Oberaspekt *Inszenierung der Macht* ("Reichsparteitage") und Vorbereitung auf eine Filmdokumentation mit Originalaufnahmen aus dem Propagandafilm *"Triumph des Willens"* und Interviewsequenzen der Regisseurin Leni Riefenstahl.

Nach einer ersten Diskussionsrunde zu den vermittelten Informationen und besonders zu den Eindrücken und Fragen, die die erfahrungsgemäß polarisierend wirkende filmische Dokumentation über Leni Riefenstahl ausgelöst hat, wird in der zweiten Hälfte des Studientages anhand von ausgesuchtem NS-Quellenmaterial in Arbeitsgruppen die Möglichkeit zur Entwicklung eigener Fragestellungen geboten.

Die Auswahl des Quellenmaterials (z. B. Dokumente, Zeitschriftenartikel, Flugblätter, Fotos, Audioaufzeichnungen und Filmsequenzen) ist abhängig von der jeweiligen Teilnehmergruppe und kann sowohl vertiefende als auch erweiternde Aspekte des Studientagthemas umfassen, so dass im weiteren Tagesverlauf ein eigenständiges bzw. differenzierendes Bearbeiten der Quellen möglich wird.



Propagandaplakat 1936

Ergänzend zu den vorbereiteten Materialien steht den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Mediothek der Gedenkstätte zur Verfügung, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jederzeit für aufkommende Fragen und praktische Hilfestellungen bei der Auswertung des Materials zur Verfügung stehen.

Am Ende der AG-Phase präsentieren die einzelnen Arbeitsgruppen die erzielten Resultate in einem gemeinsamen Plenum und klären noch bestehende

Fragen; die Art und Weise der Präsentationsgestaltung wird in jedem Fall abgestimmt auf das Alter und die Interessen bzw. Möglichkeiten der jeweiligen Gruppe. Eine offene Diskussionsrunde, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit zu Kritik und Gegenwartsbezug bietet, beschließt den Veranstaltungstag.

Hans-Peter Woitkowski, M. A.
Freier wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte
seit 1993



Bildungsarbeit mit Zeitzeugen - ASF-Freiwillige treffen im Haus der Wannsee-Konferenz die Shoah-Überlebende Margot Friedlander

Schon seit der Eröffnung der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz treffen Freiwillige der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste (ASF) auf jüdische Shoah-Überlebende. Dies geschieht im Rahmen eines Seminartages, die die Freiwilligen zur Vorbereitung ihrer einjährigen Dienste in unterschiedlichen Ländern Europas, in den USA und Israel im Haus besuchen. Die Freiwilligen sind zumeist um die zwanzig Jahre alt.

Dieses Jahr trafen sich die ASF-Gruppen an zwei aufeinander folgenden Tagen im September mit jeweils rund 70 TeilnehmerInnen zum Gespräch mit der 89jährigen Berlinerin Margot Friedlander. Als sie 21 Jahre alt ist, werden ihre Mutter und ihr Bruder von der Gestapo verschleppt. Sie selbst ist nicht zuhause. Ihre Mutter hinterlässt ihr eine Nachricht: Versuche, dein Leben zu machen. Im Versteck kann sie 15 Monate in Berlin überleben. Dann wird sie verraten, nach Theresienstadt verschleppt und dort befreit. Sie emigriert in die USA und kehrt 2005, nach dem Tod ihres Mannes, nach Berlin zurück.

Für ihre Biographie, die sie 2008 veröffentlichte, hat sie die letzte Nachricht ihrer Mutter als Titel gewählt: Versuche, dein Leben zu machen. Daraus liest sie der Gruppe zunächst vor. Es ist eine ergreifende Geschichte, in einer einfachen, eindringlichen Sprache erzählt. Margot Friedlander hat eine ruhige, aber deutliche Stimme, die den Seminarraum trotz der vielen ZuhörerInnen gut ausfüllt. Nach einer dreiviertel Stunde Lesung könnte man befürchten, dass die Wucht des Textes den jungen Leuten die Sprache verschlagen hat und dass ein Gespräch sich womöglich gar nicht entwickelt. Doch das ist nicht der Fall: Margot Friedlander ist den ZuhörerInnen offen und freundlich zugewandt. Sie betont nach der Lesung als erstes, dass es ihr Ziel ist, den nachfolgenden Generationen ihre Geschichte zu erzählen, damit sie diese Geschichte wiederum an die nachfolgenden Generationen weitergeben können.

Damit gelingt es Margot Friedlander auf eine versöhnliche Art, die jungen Leute in eine Verantwortungsgemeinschaft zu bitten, die das Nachfragen und das Gespräch erforderlich machen. Und dazu kommt es dann auch, zunächst im großen Plenum mit der ganzen Gruppe, danach bleibt eine kleinere Runde von zwanzig Leuten um ihren Tisch versammelt und vertieft das Gespräch.

Die Gruppe verlässt das Haus nicht direkt nach dem Gespräch. Es findet am Vormittag statt, am Mittag und Nachmittag folgen weitere Programmpunkte. Dabei kann (und sollte) das Zeitzeugengespräch mit den TeilnehmerInnen ausgewertet werden. Die Erfahrung zeigt, dass dafür auch ein Bedürfnis besteht. Fragen, die Margot Friedlander im großen Kreis vielleicht doch nicht gestellt werden mochten, können hier diskutiert werden: Wie konnte sie die Trennung von der Mutter und später die Nachricht ihrer Ermordung (und die Ermordung ihres Bruders) in Auschwitz verkraften?

Wenn ihr zudem nur eine Handtasche als Erinnerungsstück blieb? Was bedeutet es, mit einem Theresienstadt-Überlebenden verheiratet zu sein? Wie war in New York, in das die beiden Eheleute emigrierten, ihr Verhältnis zu Deutschland, zu Deutschen? Warum kehrt sie 2005 nach Deutschland zurück? Es ist keineswegs selbstverständlich, dass heute 20jährige, sei es bei schulischen oder außerschulischen Veranstaltungen, mit Shoah-Überlebenden bereits zusammengetroffen sind. Viele Vereine, Gedenkorte und Schulen verlieren die Kontakte zur Generation der Überlebenden, wenn die ihnen vertrauten Zeitzeugen aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zur Verfügung stehen.

Daher haben auch viele ASF-Freiwillige bis dahin keinen Kontakt zu Shoah-Überlebenden. Die Unmittelbarkeit der Begegnung ist eine emotionale Herausforderung, für die ZuhörerInnen, für die begleitenden PädagogInnen und natürlich auch für die Zeitzeugin selbst. Daher muss neben dem eigentlichen Gespräch ein Rahmen geschaffen werden, in dem das Gespräch eingebettet ist.



Margot Friedlander in der ständigen Ausstellung der Gedenkstätte vor dem Foto ihres Mannes Adolf Friedlaender

Aus unseren Spielplänen 1933-1938

Louise Alice Bauer May-Franz Schmidt Zuckerman Jura Oppenbach Mollath Tischerow Jergelow Kridl Drossel Frank Schuster Antonia Faust Maria Grotz Antonia Bar-Elman Fosschick Tami Alcar (ohne Druck)	Richard der Weise Oskala Die saugenden Frauen Frelwina Rücken und der Haupttreffer Die Wälder Hoffmanns Erbküchlein Was ihr wollt Die Räuberbande La terra paloma Die Schönefidele Wessell Romeo in Wasserloo Im Spiel der Bonaventura Arminio Die geliebte Frau Die Gelehrten Verkauft Fackel Tränen Nichts Feindes mehr Caidia Die Fledermaus	Stenow Melch Dymow Melch Rosen Elara Alcar Rosenfeld Anton-Sauer Felix Melch Paris Lissi Huchwitz Schapiro Kugel Schwanenfeld Tami Finkel Schuler-Alphons Demant Ein-Probe	Nathan Gelert David im Schilf Romeo-Sopel Judith Der Richter von Sevilla Mein Kater ist weiss Carmen Orlan Felber Antigone Romeo und Julia Jagdmotiv Große Liebe Die geliebte Frau Ein Rosenkranz Schiller bei Evi Ein Rosenkranz Menschen in Weiß Die Hirtin der Lohde Die Fiedler Die stolze Frau Anna Das Paradies Die stolze Frau Die stolze Frau	Bernheim Krimm Gelert Zinda Fankelberg Schapiro Ein-Feld Adon Melch Rosen Orlan Candelaria Paris Felix Judge Fiedler Melch Schapiro Tami Finkel Schuler Krimm Krimm	Hoffmann (Lipps) Die Comedien Die Orlan Zerkow Eugen-Orgen Viel Lärm um Nichts Kopf der Orlan Wenn ich König war Felch Die Geliebte Die stolze Frau Rosencranz, Er und die Minnen Orlan Eugen und Wolf Melch, wozu? Die Fee Die Wälder La Traviata Menschen auf den X T T Märchen von der Gerechtigke Große Liebe
---	--	---	--	---	--

**Mitgliederbüro:
Adolf Israel Friedlaender**

Adolf Friedlaender, Chef der Verwaltung des Jüdischen Kulturbundes, Berlin

Auszug aus den Spielplänen des Jüdischen Kulturbundes 1933-1938

8.9.-2010
 Ich danke für die Gelegenheit, hier in diesem Haus,
 dass so viel Geschichte hat, zu jungen Menschen
 sprechen zu können, um ihnen, als Überlebende
 zu sagen, Menschen zu sein, so dass das Geschehene
 nie wieder geschehen wird.
 Margot Friedlaender

Literaturhinweis:
 Margot Friedlander (mit Malin
 Schwerdtfeger): „Versuche, dein
 Leben zu machen.“ Als Jüdin
 versteckt in Berlin.
 Hamburg: Rowohlt 2008.
 (ISBN 978-3-499-62304-2)
 Signatur in der Joseph Wulff-Mediothek:
 H.2.9 Frie

Eintrag im Gästebuch der Gedenkstätte

Das Haus der Wannsee-Konferenz bietet mit Ausstellung und Mediothek für ein Zeitzeugengespräch überdies die Möglichkeit zur historischen Kontextualisierung des Gehörten. Die von Margot Friedlander genannten Lager wie Auschwitz und Theresienstadt können weiter thematisiert werden; die Rolle der Gestapo und anderer Behörden bei den Deportationen kann erörtert werden; die Handlungsspielräume der Menschen, die Juden halfen, können anhand konkreter Beispiele ausgeleuchtet werden; der Umgang von Tätern und Opfern mit der Geschichte nach 1945 kann diskutiert werden.

Neben der diesjährigen Begegnung der ASF-Freiwilligen im Haus der Wannsee-Konferenz hat ASF darüber hinaus häufiger mit Margot Friedlander Begegnungen mit – zumeist muslimischen – Migrantinnen aus Berlin-Neukölln und -Kreuzberg organisiert, im Rahmen des Projekts „Stadtteilmütter auf den Spuren der Geschichte“.

Auch hier war Margot Friedlander eindrucksvoller Gewinn für die Seminararbeit zum Nationalsozialismus. Ihre geduldige, eindringliche und freundschaftlich offene Art ermöglichten über die Begegnung mit einer Shoah-Überlebenden hinaus eine muslimisch-jüdische Verständigung in der Gegenwart. Sowohl das Haus der Wannsee-Konferenz als auch ASF schätzen sich sehr glücklich, mit Margot Friedlander eine überaus wichtige Partnerin in der Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus gefunden zu haben. Wir wünschen uns, dass wir noch viele Jahre mit Margot Friedlander auf diese Weise zusammenarbeiten können – und bedanken uns an dieser Stelle herzlich für die Bereitschaft, die Geschichte mit uns zu teilen.

Eike Stegen
Freier wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte
seit 2000



“The diversity of the audience - Teaching about the Holocaust at Memorial Sites, Museums and in Educational Centers”, August 2010

Im Jahr 2009 organisierte die Anne-Frank-Stiftung Amsterdam ein Symposium zu „Konzepten zur Vermittlung der Geschichte des Holocaust in multikulturellen (vielfältigen) Klassenzimmern“. Hintergrund der Tagung war die Situation der Kolleginnen und Kollegen in Anne-Frank-Zentren in Südafrika und anderen Einrichtungen, in denen die Geschichte des Holocaust vermittelt wird, die bei ihrer Arbeit regelmäßig damit konfrontiert werden, dass die Besucherinnen und Besucher die ihnen präsentierte Geschichte mit der Geschichte der Apartheid assoziieren bzw. sich mit dieser Geschichte auseinandersetzen wollen, weil sie ihnen näher liegt. Gleichzeitig gibt es eine Entscheidung der Regierung die Geschichte des Holocaust in die Lehrpläne aufzunehmen. Bereits in Amsterdam waren Kolleginnen und Kollegen aus den Niederlanden, Südafrika, den USA, Großbritannien, Frankreich, Israel und ich vom Haus der Wannsee-Konferenz anwesend. Die Diskussionen waren sehr anregend, führten jedoch immer wieder zur Kernfrage, ob wir die Geschichte des Holocaust brauchen, um über Apartheid zu sprechen oder umgekehrt, ob die Geschichte der Apartheid gebraucht wird, um über den Holocaust zu sprechen. Im Kern also die Frage, wie und ob die eigenen Erfahrungen unserer Besucherinnen und Besucher, gerade wenn es sich um eigene gewaltbelastete Geschichten handelt, im Rahmen der Besuche thematisiert werden können, sollen oder sogar müssen.

Da sich alle Teilnehmenden darüber bewusst waren, dass eine Entscheidung auch dadurch beeinflusst werden kann, wo die konkrete Arbeit durchgeführt wird – ob für die Wahrnehmung der Besucherinnen und

Besucher beispielsweise das Wissen an einem historischen Ort zu sein eine Rolle spielt – wurde der Wunsch geäußert, eine Fortsetzung der Diskussionen an einer Gedenkstätte in Deutschland zu organisieren. Dies gelang im August 2010 im Rahmen der Tagung “The diversity of the audience - Teaching about the Holocaust at Memorial Sites, Museums and in Educational Centers” im Haus der Wannsee-Konferenz.

Um auf die Spezifität des Ortes einzugehen wurden als Einstieg, zunächst unabhängig vom Thema der multikulturellen Besuchergruppen, die generellen Herausforderungen der Arbeit an einer Gedenkstätte thematisiert, die sich durch die unterschiedlichen Erwartungen ergeben, seitens der allgemeinen Öffentlichkeit (z. B. im Hinblick auf die häufig vorgenommene Zuschreibung einer per se „Präventionseinrichtung“ gegen jede Form undemokratischen Gedankenguts, der Einzelbesucher (u. a. Überlebender und deren Angehörige z. B. im Hinblick auf den Gedenkort), der Schulen (z. B. im Hinblick auf die Bildungsfunktion von Gedenkstätten) und schließlich der Mitarbeitenden mit ihren unterschiedlichen Ansprüchen.

Konkret waren dies unter anderem: Durch Holocaust Education (HE) Menschenrechtserziehung zu leisten, Antisemitismus durch HE zu bekämpfen, an wichtigen gesellschaftlichen Diskursen teilzunehmen, sich seiner eigenen Prioritäten bewusst zu sein, die Geschichte des Ortes präzise und korrekt zu erzählen, alle Opfer der NS-Verbrechen zu thematisieren, Bedingungen für ein würdiges Gedenken zu schaffen, freie Meinungsäußerungen zu gewährleisten, aktuellste Forschungsergebnisse zu präsentieren und adressatenspezifische Angebote zu erarbeiten.

Wie diese an sich schon sehr anspruchsvollen Funktionen sich vor dem Hintergrund des Diskurses um multikulturell zusammengesetzte Gruppen verändern können oder ergänzt werden müssen, wurde im nächsten Schritt erarbeitet, um einen Rahmen für die gesamte Tagung zu bilden¹. Im Laufe der zwei Tage wurden Fragen der Tagung 2009 erneut aufgegriffen und im Kontext des historischen Ortes vertieft diskutiert.

Anhand der Erfahrungen aus Cape Town, wo Menschen ihr während der Zeit von Apartheid erlittenes Leid mit den Verfolgungsmaßnahmen deutscher Juden gleichsetzen um ihr Leid zu legitimieren und wahrgenommen zu wissen, wird diskutiert, wie angemessen mit solchen Vergleichen umgegangen werden kann. Wolf Kaiser und Tracey Petersen (Cape Town Holocaust Centre) stellen zunächst die historischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Ausgrenzungs- und Diskriminierungsapparat bis etwa 1938 dar, die mit Besuchern besprochen werden sollten. Unabhängig davon ist jedoch wichtig, den Menschen zu vermitteln, dass ihre Erfahrungen – trotz bestehender Unterschiede der Regime – wahr- und ernst genommen werden. Guy Band und Raya Kalisman (Ghetto Fighters' Museum/Israel) beschreiben die Schwierigkeiten, die sich bei Holocaust Education im Kontext von aktuellen Konflikten ergeben können und welche Methoden sich als konstruktiv erwiesen haben.

Anhand einer Studienreise mit einer Gruppe junger Erwachsener vor allem türkischer und arabisch-palästinensischer Herkunft aus Berlin in die Gedenkstätte Auschwitz² berichten Elke Gryglewski und Alicja Bialicka von den Schwierigkeiten an einer so frequentierten Gedenkstätte auf die Bedürfnisse einer multikulturellen Gruppe einzugehen.

Darüber hinaus wird gerade im Zusammenhang mit diesem Bericht deutlich, wie sehr unsere Arbeit von den sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen der einzelnen Teilnehmenden beeinflusst wird. Je schwieriger die Lebenssituation, aus der die Gruppen kommen, um so mehr spielen pädagogische Aspekte eine Rolle, die weit über die Wissensvermittlung hinausgehen.

Mit der Präsentation des Dokumentenkoffers „GeschichteN teilen“ verband sich eine Debatte um die Frage, **was** wir in Gedenkstätten vermitteln wollen, oder warum sich das Narrativ auf die Zeit des Nationalsozialismus beschränken sollte.

Schließlich besuchte die Gruppe die Ausstellung „7 x Jung“ (s. u.), um die Fragen an einem nicht-historischen Ort erneut zu diskutieren.

Strittig war hier, ob eine Behandlung der Geschichte des NS unbedingt an dem sonst allgemein sehr gelobten Ort stattfinden muss, der die seltene Chance bietet, mit Jugendlichen die Frage zu diskutieren, was ihre Identitäten ausmacht. Die Bilanz: Eine anregende, intensive und von daher durchaus anstrengende Tagung, auf der manche Fragen beantwortet, viele aber zunächst nur präzisiert wurden. Wir wollen uns, wenn möglich, auch im nächsten Jahr treffen um weitere Antworten zu finden und uns wechselseitig unsere Methoden für multikulturelle oder „diverse“ Gruppen vorzustellen.

Elke Gryglewski
 Bildungsabteilung, Haus der Wannsee-Konferenz

Alle Informationen zur Ausstellung finden Sie unter: www.7xjung.de.

	<p>Ort: S-Bahnbögen am S-Bahnhof Bellevue, Flensburger Str. 3, Berlin-Mitte</p> <p>Öffnungszeiten: Do-So, 14–18 Uhr Programm für Jugendliche: Mo-Fr, 9–13 Uhr nach Anmeldung.</p>
---	---



¹ So hat die Diskussion, wer die ‚Prävention‘ am meisten nötig habe, sich vor allem in Richtung Jugendlicher arabischer, türkischer oder muslimischer Herkunft verschoben, was allen empirischen Daten widerspricht, denen zu Folge rechtsextremes, rassistisches oder antisemitisches Gedankengut immer noch vor allem ein Problem der Mehrheitsgesellschaft darstellt.

² Die Reise wurde von Andrés Nader von der Amadeu-Antonio-Stiftung organisiert. Nachdem die Gruppe zur Vorbereitung einen Studientag im Haus der Wannsee-Konferenz durchgeführt hatte, war ich eingeladen worden, mit nach Polen zu reisen.

Podiumsdiskussion zum Thema „Zentralisierung und Politisierung des Gedenkens? Zur Zukunft der Erinnerungskultur an die NS-Verbrechen in Deutschland und Europa“ am 18. November 2010 in der Saarländischen Landesvertretung

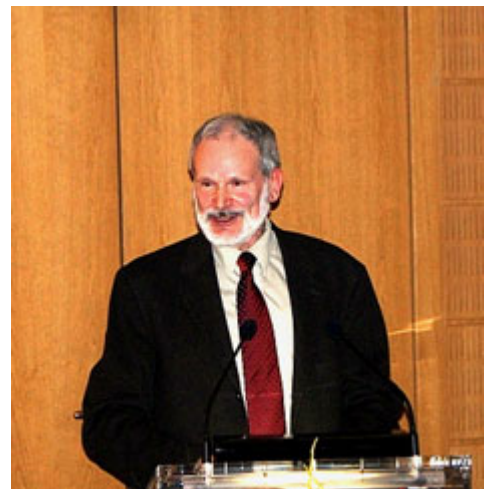
Die Ständige Konferenz der Leiter der NS-Gedenkorte im Berliner Raum hat es sich zur Aufgabe gemacht, für öffentliche Veranstaltungen Themen zu wählen, die für die NS-Gedenkstätten in Berlin und Brandenburg von übergreifender Bedeutung sind. Zu diesen Themen gehören auch die aktuellen Entwicklungen in der Erinnerungskultur in Deutschland und Europa. Als Auftakt wählte die Ständige Konferenz eine Podiumsdiskussion zu Zentralisierungs- und Politisierungstendenzen im Gedenken.

In der Diskussion stand die Frage im Mittelpunkt, ob der Beschluss des Europäischen Parlaments im April 2009, den 23. April zum Gedenktag für die Opfer aller autoritärer und totalitärer Regime zu erheben, erinnerungskulturell eine gute Entscheidung darstellt. Die Podiumsteilnehmer sind sich einig, dass die Integration der Erinnerung an die kommunistischen Opfer in die europäische Erinnerung wichtig ist. Günter Morsch, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, sprach sich jedoch dagegen aus, einen gemeinsamen Gedenktag für die Opfer kommunistischer Regime *und* für die Opfer des Nationalsozialismus einzuführen. Er ist der Meinung, dass ein solcher Gedenktag für Konflikte sorgen und daher kontraproduktiv für die Herausbildung einer europäischen Identität sein wird. Auch die Wahl des 23. August für den Gedenktag, der sich auf die Verabschiedung des Hitler-Stalin-Paktes (1939) bezieht, hält Morsch für ungünstig. Darin stimmten ihm die anderen Podiumsteilnehmer Dr. Jens Bisky, Feuilleton-Redakteur der Süddeutschen Zeitung und Buchautor, Malte Lehming, Leiter der Meinungsseite beim Berliner Tagesspiegel und Prof. Dr. Claus Leggewie, Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen, zu.

Morsch führt aus, dass dadurch der falsche Eindruck erweckt werde, als seien Krieg und Völkermord nach dem 1. September 1939 das Ergebnis eines Konflikts zwischen den totalitären Diktaturen auf der einen Seite und demokratisch liberalen Staaten auf der anderen Seite gewesen. Morsch würde den Tag der Oktoberrevolution, der den Beginn der kommunistischen Regime markiert, als eine gute Wahl für einen Gedenktag zur Erinnerung an die kommunistischen Opfer halten. Seine Vermutung ist, dass der Tag des Hitler-Stalin-Paktes bewusst gewählt worden ist, um eine neue europäische Meistererzählung zu schaffen, bei der kommunistische Regime und die nationalsozialistische Diktatur gleichgesetzt werden sollen. Dafür spricht auch, dass in Brüssel ein Museum für die Opfer aller autoritärer und totalitärer Regime errichtet werden soll. Während das Europäische Parlament im Jahr 1993 eine Geschichtsresolution verabschiedet hat, in der es heißt, dass die verschiedenen Geschichtsphasen nicht miteinander vermischt werden sollen, erfolgt 16 Jahre später eine völlige Neubewertung.

Morsch spricht sich dafür aus, dass Erinnerungskultur „von unten“ erkämpft werden muss, und nicht „von oben“ oktroyiert werden darf. Die Aufgabe der Politik sei es, einen Rahmen zu setzen und die inhaltlichen Debatten der Gesellschaft den Experten zu überlassen.

Jens Bisky ist der Ansicht, dass man nicht davon sprechen könne, dass dieser Gedenktag „von oben“ oktroyiert wird. Vielmehr sei es so, dass ihn keiner kennen würde. Er glaubt nicht an eine gemeinsame europäische Erinnerung an die Opfer beider Diktaturen. Bisky favorisiert vielmehr die Stärkung regionaler Erinnerung, z. B. zwischen Berlin und Breslau.



Der Vorsitzende der Ständigen Konferenz Dr. Norbert Kampe spricht nach der Begrüßung des Bevollmächtigten des Saarlandes beim Bund, Jürgen Lennartz, zu den über 200 Besucherinnen und Besuchern der Veranstaltung

Als Konfliktsoziologe betrachtet Claus Leggewie einen zivilisiert ausgetragenen Unfrieden und den Versuch, eine europäische Identität zu schaffen, als positiv. Er betont, dass Europa nicht nur aus einer gemeinsamen Währung und einem freien Markt bestehen könne, sondern auch eine gemeinsame Geschichtspolitik braucht. Ein Vergleich der Diktaturen betrachtet er als legitim und eine Verständigung über unterschiedliche Sichtweisen als produktiv. Dies gilt beispielsweise auch für den Versuch von Frankreich und Deutschland, ein gemeinsames Geschichtsbuch für die Schülerinnen und Schüler beider Länder zu erstellen, oder für die Einrichtung einer Kommission von Armeniern und Türken, die sich mit dem Genozid an den Armeniern auseinandersetzen.

Malte Lehming erzählt, dass ihm ein Bekannter vor Jahren einmal vorwarf, dass die Singularitätsthese nur dazu dienen würde, die kommunistischen Opfer aus der Erinnerung auszuschließen.



Podium (v. l. n. r.): Prof. Dr. Günter Morsch, Prof. Dr. Claus Leggewie, Gabriele Lesser, Malte Lehming, Dr. Jens Bisky

Dieser Vorwurf hätte ihn zum Nachdenken angeregt. Die Ablehnung der Entscheidung des Europäischen Parlaments hält er für übertrieben. Er zweifelt außerdem an, ob es denn überhaupt ein gemeinsames deutsches Geschichtsbild gäbe. Lehming betont, dass Gedenken per se nie apolitisch sei.

Die Moderatorin Gabriele Lesser, Osteuropa-Korrespondentin und Historikerin, weist darauf hin, dass der russische Präsident Dmitrij Medwedew am 20. Mai 2009 eine Kommission eingerichtet hat, deren Aufgabe es ist, „Geschichtsfälschungen“ zum Nachteil der Interessen Russlands unter Strafe zu stellen. Dies sei eine unmittelbare Reaktion auf die Verabschiedung des europäischen Gedenktags gewesen. Sie fragt, wie man damit umgehen soll.

Die Podiumsteilnehmer sind sich einig, dass die Einrichtung einer solchen Kommission nicht akzeptiert werden kann. Günter Morsch weist darauf hin, dass Memorial und andere Organisationen zur Zeit einen schweren Stand und russische Historiker große Angst hätten, vor Gericht gestellt zu werden. Leggewie betont, dass in Russland die ausgebliebene Demokratisierung und die nicht aufgearbeitete Vergangenheit unmittelbar miteinander zusammenhängen. Er bezeichnet sich selbst als radikaler Verfechter der Meinungsfreiheit und spricht sich dagegen aus, Geschichtsauffassungen durch Gesetze zu oktroyieren, wobei er den europäischen Gedenktag nicht in diesem Sinne versteht. Lehming und Bisky weisen darauf hin, dass sich viele Staaten bei der Unterstrafestellung von bestimmten Geschichtsauffassungen auf die Gesetzgebung zur Leugnung von Auschwitz beziehen und dass dieser Paragraph daher wieder abgeschafft werden müsse. Günter Morsch betont, dass Deutschland als ehemaliges Land der Täter eine besondere Verpflichtung hat, die Überlebenden vor rechtsextremen Übergriffen zu schützen.

Claus Leggewie vertritt hingegen die Ansicht, dass die Existenz eines solchen Paragraphen Übergriffe auf Menschen sowieso nicht verhindere.

Auf die Frage, wie eine Konkurrenz zwischen den NS-Opfern und den Opfern kommunistischer Regime verhindert werden kann, sind die Podiumsteilnehmer der Ansicht, dass dies nicht möglich ist. Günter Morsch weist darauf hin, dass die Gedenkstätte Sachsenhausen eine Konzeption der rationalen Geschichtsauffassung verfolgt, die auf Differenzierung und Kontextualisierung großen Wert legt. Dies habe auch zu einigen Erfolgen geführt, aber dennoch gäbe es nach wie vor Konflikte. Er kritisiert, dass einzelne Politiker beim Jahrestag der Befreiung die Überlebenden dazu aufgefordert hätten, dass sie auch an die Opfer nach 1945 gedenken müssten, was ein Gedenken an NS-Belastete einschließen würde. Es gäbe immer wieder Versuche, das Speziallager mit dem KZ gleichzusetzen. Diejenigen, die die Todeszahlen beim Speziallager hoch rechnen würden seien dieselben, die die hohen Todeszahlen im KZ bezweifeln würden.

Claus Leggewie wiederum erinnert kritisch an die Zeit des Kalten Krieges, in dem es im Westen bei den Linken einen „bornierten Anti-Antikommunismus“ gegeben habe und der Gulag ein absolutes Tabu-Thema gewesen war.

Jens Bisky stellt fest, dass im NS-Gedenken im Laufe der Zeit immer neue Opfergruppen hinzugekommen sind. Geschichte dürfte aber nicht nur additiv sein, sondern müsse auch die größeren Zusammenhänge erzählen. Die Gedenkstätten seien aber damit überfordert; dies müssten Einrichtungen wie das Deutsche Historische Museum übernehmen. Er weist außerdem darauf hin, dass politischer Druck durchaus auch positiv sein könne: die Verantwortung für die Massaker in Katyn sei von den Russen lange Zeit nicht

übernommen worden, bis Gorbatschow schließlich bestätigte, dass diese Verbrechen von den Sowjets und nicht den Deutschen begangen worden waren. In den letzten Jahren hätten die Russen in diesem Punkt aber wieder Rückschritte gemacht.

Als wichtige Herausforderung der Zukunft sieht Leggewie den Umgang von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und die Frage, wie sie mit der deutschen Vergangenheit umgehen. Leggewie hält es für wichtig, dass Gedenkstätten in ihrer Arbeit auch andere Genozide mit einbeziehen. Auch Lehming geht davon aus, dass für die nächste Generation der globale Maßstab wichtiger ist und die Spezifika weniger interessieren. Morsch hingegen betont die Notwendigkeit der historischen Kontextualisierung, ohne die ein tieferes Verständnis gar nicht möglich sei.

Als fördernd für die Entwicklung einer europäischen Identität würde er die Erinnerung an die positive Geschichte, d. h. der Entstehung der Demokratien, ansehen.

Die Ständige Konferenz wird im nächsten Jahr weitere Veranstaltungen zur Erinnerungskultur anbieten, wobei der Fokus auf der Erinnerungskultur in ausgewählten Ländern liegen wird.

Andrea Riedle
Koordinierende Assistentin der Ständigen Konferenz der
Leiter der NS-Gedenkorte im Berliner Raum



Veranstaltung zum Jahrestag der Wannsee-Konferenz 2011

Zeitzeugengespräch mit Dina und Prof. Dr. Jovan Rajs (Schweden) über ihre Kindheits- und Jugenderlebnisse während der deutschen Okkupation von Jugoslawien.

Ort: Haus der Wannsee-Konferenz
Datum: Donnerstag, 20. Januar 2011
Zeit: 19.00 Uhr – Eintritt frei

Hinweis: Das Gespräch erfolgt in englischer Sprache mit deutscher Übersetzung.

Dina und Jovan Rajs haben beide als Kinder die deutsche Okkupation von Jugoslawien während des Zweiten Weltkrieges erlebt. Dina, in Ruma im Norden Jugoslawiens geboren, ist mit ihrer Mutter und ihren Grosseltern als kleines Mädchen nach Ungarn geflohen. Sie haben in verschiedenen Verstecken, unter anderer Identität und Religion versucht zu überleben, was ihnen – wenn auch nur knapp – gelang. Nach dem Krieg hat sie den Schulbesuch und das Studium der Architektur in Jugoslawien absolviert, ihren Mann Jovan kennengelernt und ist mit ihm und ihren beiden Töchtern 1968 nach Schweden gezogen. Dort hat sie auch als Architektin gearbeitet.

Professor Dr. Jovan Rajs, geboren in Zrenjanin in Jugoslawien, ist der einzige Überlebende seiner Familie. Er musste als Jugendlicher Zwangsarbeit in mehreren Ghettos und Konzentrationslagern leisten. Nach dem Todesmarsch und der Befreiung kehrte er nach Jugoslawien zurück und studierte Medizin. Er war bis zu seiner Emeritierung der erste Lehrstuhlinhaber für Forensische Medizin am Karolinska Institutet in Stockholm.

Sowohl Dina als auch Jovan Rajs haben nach ihrer Pensionierung ihre Erinnerungen publiziert (bisher nur auf Schwedisch) und halten seitdem Vorträge über ihre Erlebnisse, über Antisemitismus und Rassismus vor Schülern und Erwachsenen.

Dina Rajs schreibt in dem Vorwort zu ihrem Buch (En reva hade nätet: och där slank jag ut [2009]), dass sie 1968 überlegten, ihr Leben verändern zu müssen, in ein anderes Land zu ziehen, alles zu vergessen, neu anzufangen. Sie stellten dann aber fest, dass man vor seinen Erinnerungen nicht "umziehen" kann und haben sich nach der Pensionierung vollkommen diesem Thema gewidmet.

Gaby Müller-Oelrichs
Leiterin der Joseph-Wulff Mediothek

Jovan Rajs: Hast du Hitler getroffen?

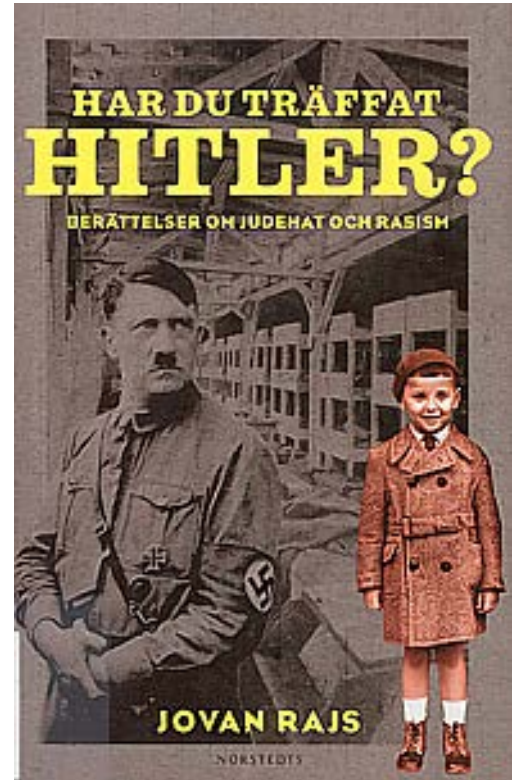
Hast du Hitler getroffen? Erzählungen von Judenhass und Rassismus.

”Im Frühling 1944 wurde ich mit mehr als 400 000 ungarischen Juden in die raucherfüllte Lagerwelt des Dritten Reiches entführt. Ich irrte durch Ghettos, Sklavenarbeit und Konzentrationslager umher und kam davon dank etwas zu vielen unbegreiflichen Zusammentreffen.”

”*Hast du Hitler getroffen*” enthält sechs selbstbiographische Erzählungen über Rassismus und die Vernichtung. In ”*Das gelbe Stückchen Stoff*” erinnert der Anblick eines Stückes Stoff den Verfasser an den Judenstern, den er einmal tragen musste. In ”*Die Ährenleserinnen und das Angelusgebet*” verbringt er eine schlaflose Nacht im Bett seines eben verstorbenen alten Verwandten, wo kurze, filmische Abschnitte verdrängte Erinnerungen visualisieren. ”*Ein Glückstag in Bergen-Belsen*” schildert einen Tag in einem der schlimmsten Konzentrationslager, in der Perspektive eines elfjährigen Jungen. Hier passieren über sechzig namentlich genannte und richtig bezifferte Häftlinge Revue. Appell, Misshandlung, Tod, Ratten und Läuse mengen sich mit Gesang und Erinnerungen aus der Zeit des Friedens. In ”*Hungarians’ Camp*” kehrt der Verfasser nach sechzig Jahren in das Lager, jetzt Forschungs- und Unterrichtsanstalt, zurück. Hier wächst die Einsicht hervor, dass junge Deutsche für die Taten ihrer Eltern nicht getadelt werden können. ”*Jagdsafari in Afrika*” weist nach, dass der Rassismus nicht einfach auf andere Länder und Zeiten bezogen werden kann. Hier steht Schwedens meist namhafter Serienmörder, der Lasermann, im Zentrum.

Jovan Rajs besucht häufig Schulen und erzählt vom Rassismus. Die Schüler stellen ihm viele Fragen existentieller Natur. Und fast immer fragt jemand: *Hast du Hitler getroffen?*

Jovan Rajs, geboren 1933 in Zrenjanin in Jugoslawien, hat beim Heranwachsen sowohl den Nazismus als auch den Kommunismus erlebt. Im Jahre 1968 siedelte er nach Schweden über. Ab 1986 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2000 war er Professor der Gerichtsmedizin am Karolinska Institutet in Stockholm. Seine Selbstbiographie *Ombud för de tystade (Vertreter der zum Schweigen gebrachten)* - in Zusammenarbeit mit Kristina Hjertén - erschien 2001. Zwei Jahre später erschien *Fallet Osmo Vallo (Der Fall Osmo Vallo)*, wo Rajs einen der meist beachteten Rechtsfälle Skandinaviens untersucht. Im Jahre 2007 erschien *Nordens farligaste kvinna (Die gefährlichste Frau des Norden)*, wo die Tätigkeit eines Rechtsmediziners in Mordermittlungen geschildert wird.



Stockholm: Norstedts Förlag 2009
ISBN 978-91-1-302117-1

Quelle: <http://www.jovanrajs.se/tyska.html>

◆◆◆◆

Seminar österreichischer Gedenkdiener im Haus der Wannsee-Konferenz, 10.-14. Oktober 2010

Vom 10.-14.10.2010 fand hier im Haus das Seminar der österreichischen Gedenkdiener vom Verein „Niemals Vergessen“ statt. Insgesamt gab es neun Teilnehmer, davon fünf in Berlin (Gedenkstätte Stiftung Topographie des Terrors, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Centrum Judaicum, Deutsches Russisches Museum Karlshorst und Haus der Wannsee-Konferenz), drei in Polen (Majdanek, Stutthof und Auschwitz) und noch einer in der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein. Auch Frau Hronicek vom Verein „Niemals Vergessen“ nahm am Programm teil.

Das Programm startete eigentlich schon Sonntag am Abend bei einem Getränk im „Schleusenkrug“, wo uns Frau Hronicek ihre Erwartungen bezüglich des Seminars und des restlichen Jahres mitteilte.

Am nächsten Morgen ging es dann im Haus der Wannsee-Konferenz mit einer kleinen Vorstellungsrunde los, bei der jeder Gedenkdiener sich, seine Arbeit und seine Gedenkstätte vorstellte. Den Nachmittag hindurch wurde uns zuerst eine kleine Führung durch Frau Kleiber zuteil, um sich anschließend in AGs mit dem Schwerpunktthema „Österreicher im Exil“ zu befassen. Nach kurzen Präsentationen widmeten wir unser Interesse noch dem Film „Grüß mir mein Wien“, in welchem es vorrangig um die österreichischen Exilgemeinden in Argentinien, besonders in Buenos Aires ging.

Am zweiten Tag wurde der Studientag zum oben genannten Thema fortgesetzt, wobei leider die Zeit zu knapp wurde um der Thematik gerecht zu werden, da diese durchaus weitgefächert und vielschichtig ist. Nach kurzem Essen in der Cafeteria des Hauses führte uns das Programm in die Gedenkstätte „Stille Helden“, in der man auch im Gegensatz zum Haus der Wannsee-Konferenz die Rollen und Schicksale derer unter Augenschein nehmen kann, die zwar still und heimlich, aber dennoch Widerstand leisteten und Juden wie auch sonstige Verfolgte unterstützten.

Der Mittwoch, also am dritten Seminartag, bekamen wir eine Führung in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen von dem dort arbeitenden Gedenkdiener, wobei er an der Gruppe sein Führungskonzept testen konnte, da er bislang noch keine Führungen gemacht hatte. Nach erstaunlich guter Führung und interessanten Informationen rund um das ehemalige KZ Sachsenhausen und seine Vor- bzw. Nachgeschichte, mussten wir leider aufgrund von zeitlichen Engpässen unsere Führung in der Gedenkstätte Berliner Mauer absagen. Am Abend jedoch trafen wir uns vor dem Berliner Ensemble, diesmal mit Frau Müller-Oelrichs als zusätzliche Verstärkung der Gruppe, um uns Bertolt Brechts „Furcht und Elend im Dritten Reich“ anzusehen. Das Stück war gut

inszeniert und stellte die damalige Familiensituation, geprägt von Misstrauen und Zweifel, verständlich da.

Der letzte Programmtag des Seminars begann mit einer Führung im jüdischen Museum, welches schon allein durch seine Architektur beeindruckt, dieser jedoch auch von innen gerecht wird durch modernste Ausstellungsmedien. Auch von der Sonderausstellung „Zwangsarbeit“ versuchten wir, wenn auch wieder unter Zeitdruck, zu mindestens einen vagen Überblick zu bekommen. Nachmittags richteten wir unser Interesse auf das Centrum Judaicum, wobei die Führung vor allem religiöse Praktiken behandelte. Dies war nur schwer zu verfolgen, wenn man im jüdischen Glauben nicht so bewandert ist. Da einer der Gedenkdiener dort arbeitet, konnten wir auch einen Blick in die Archive werfen und sehen mit welchen Mitteln gearbeitet wird bzw. welche Medien überhaupt archiviert werden.

Gegen Abend trafen wir uns in dem österreichischen Restaurant „Schweighofer“, wobei diesmal auch Aya Zarfati und der ehemalige Gedenkdiener Florian Buchmayr teilnahmen, um das Seminar und seinen Verlauf zu besprechen und eine Bilanz zu ziehen.

Persönlich hat es mir gut gefallen, vor allem natürlich die anderen Gedenkdiener kennenzulernen wie auch ihre Gedenkstätten und die Aufgaben, mit denen sie dort konfrontiert werden. Die während des Seminars besichtigten Gedenkstätten gaben mir eine Möglichkeit zum Vergleich mit dem Haus der Wannsee-Konferenz und natürlich andere Sichtweisen. Was mir dieses Seminar vor allem klarmachte, war die Vielschichtigkeit des Themas des Nationalsozialismus und die Folgen, wie auch die Umstände, die dies erst ermöglichten. Denn hatte ich bisher zwar oberflächlich in der Schule davon gelernt, doch die differenzierte Vielschichtigkeit wurde zu mindestens mir nicht vermittelt. Gerade deswegen weiß ich dieses Seminar zu schätzen, da es mir den Zugang und auch ein tieferes Interesse zur Arbeit im Haus der Wannsee-Konferenz gegeben bzw. erleichtert hat.

Florian Riedelsperger

Verein „Niemals vergessen“
Johann Böhm-Platz 1
A-1020 Wien

Telefon: 0043 – 1 – 54641/601
eMail: sj@niemalsvergessen.at
Internet: <http://www.niemalsvergessen.at>





Holocaust Memorial Center of the Jews from Macedonia - Opening Ceremony, March 09-10, 2011 -

In the year 2000, the Republic of Macedonia passed the Law on Denationalization, which anticipates special provisions for the Jews, who were forced to leave their property and were deported to the Nazi concentration camps, who have not survived the Holocaust and do not have legal heirs. This Law was used as a basis for the establishment of the Holocaust Fund of the Jews from Macedonia. The Holocaust Fund is run by a Steering Committee appointed by the Government of the Republic of Macedonia consisting of three representatives of the Government of the Republic of Macedonia and three representatives of the Jewish Community in the Republic of Macedonia. The resources collected through the denationalization are allocated for the construction of the Holocaust Memorial Center of the Jews from Macedonia.

This Memorial Center as a lasting memory to the 7,148 Jews from Macedonia will not only tell the story about Shoah but will also bear witness of the long history of the Jews living in Macedonia and in the Balkans, representing a cultural center dedicated to promotion of inter-religious and inter-ethnic understanding and cooperation in the region and beyond. The Memorial Center will preserve the memories and at the same time, it will also send a strong message to future generations and prevent it from happening ever again.

The patron of the opening ceremony (March 9-10, 2011) is the Prime Minister of the Republic of Macedonia –H.E. Nikola Gruevski



Holocaust Fund of the Jews from Macedonia

tel.: (389 2) 32 07 426,

fax : (389 2) 32 07 432

e-mail: macedonia@holocaustfund.org

www.holocaustfund.org

■■■■■



© Haus der Wannsee-Konferenz
Berlin, Dezember 2010

**i
m
p
r
e
s
s
u
m**

Herausgeber

Haus der Wannsee-Konferenz - Gedenk- und Bildungsstätte
Am Großen Wannsee 56-58 ▪ D-14109 Berlin
Telefon: +49-30-80 50 01 0 ▪ Telefax: +49-30-80 50 01 27
eMail: info@ghwk.de ▪ Internet: www.ghwk.de
Redaktion: Michael Haupt, GHWK (V.i.S.d.P.)

Bankverbindung

Deutsche Bundesbank Berlin
Konto 1000 7345 Blz 100 000 00
IBAN DE15100000000010007345 BIC MARKDEF1100
Kontoinhaber: Erinnern für die Zukunft - Trägerverein des Hauses der
Wannsee-Konferenz e.V. (Spenden sind steuerlich absetzbar).

Newsletter im Internet: <http://www.ghwk.de/newsletter/archiv.htm>